Matthias Postels digitalisiert eine Landkarte.

Dr. Daniela Jacob und Herbert Schwartz haben ein Windgutachterbüro von internationalem Ruf aufgebaut.
Fotos (5): Fricke

Urgesteine auf dem Weg in die Zukunft

Windgutachterbüro anemos-jacob GmbH will auch künftig „Schema F“ vermeiden

Wer sich dem idyllisch gelegenen Oldershausen, zwischen Geesthacht und Bardowick vor den Toren Hamburgs gelegen nähert, der kommt nicht auf die Idee, dass sich gleich am Ortseingang in einem verwilderten Garten so viel Know-how versteckt. Hinter einem Carport verschanzt zwischen Heckenrosen und Ponywiese das Domizil der anemos-jacob GmbH, einem der führenden unabhängigen Windgutachterbüros in ganz Deutschland und Europa. Was von außen so beschaulich wirkt, ist für viele Planer und Investoren der Windenergiebranche einer der entscheidenden Partner in ihrem Geschäft.

Seit 1990 hatte es das Unternehmen anemos gegeben, das Meteorologin Dr. Daniela Jacob gemeinsam mit Dr. Heinz-Theo Mengelkamp und Martin Falke gegründet hatte. Hauptaufgabe war die Individualberatung von Investoren und Planern. „Bis 1995 haben Theo Mengelkamp und ich gemeinsam Windgutachten erstellt, aber dann haben wir uns getrennt“, erzählt die Geschäftsführerin. Zu unterschiedlich waren die Philosophien, wohin die unternehmerische Reise gehen sollte. „Deshalb habe ich meinen Nachnamen hinter den Firmennamen gesetzt und seitdem gibt es anemos-jacob.“ Als später ihr heutiger Ehemann Dipl.-Ing. Herbert Schwartz, von Hause aus Luft- und Raumfahrttechniker und heute ebenfalls Geschäftsführer, hinzugekommen war, splittete man das Unternehmen in eine GbR für die Beratungstätigkeit und eine GmbH für die Erstellung von Windgutachten, da das Aufgabenfeld mit dem Kleinstbetrieb, der anemos-jacob bis 2001 gewesen war, nicht mehr zu bearbeiten war.

Herbert Schwartz hatte sich schon seit 1984 mit Windenergieanlagen beschäftigt. An der Uni Stuttgart hatte er sich unter anderem Belastungsmessungen und der Untersuchung des Betriebsverhaltens verschrieben. Dr. Daniela Jacob arbeitete stets als Wissenschaftlerin am Max-Planck-Institut in Hamburg weiter und machte sich international einen Namen als Klimaforscherin. Beide lernten sich schließlich bei einer der Deutschen Windenergie-Tagungen kennen. „Mein Mann ist mehr ins Tagesgeschäft eingebunden“, berichtet die Firmengründerin, die sich künftig wieder stärker in das Unternehmen mit einbringen möchte. Kein Wunder: Seit 2001 wächst die kleine Firma kräftig, über mangelnde Aufträge braucht sich anemos-jacob nicht zu beklagen. Hilfreich ist da die langjährige Erfahrung, die dem Betrieb zugute kommt.

> Wir waren von Beginn an dabei. Da wachsen die Kontakte einfach.
>
> *Dr. Daniela Jacob*

„Wir waren von Beginn an dabei“, sagt Dr. Daniela Jacob. „Da wachsen die Kontakte einfach.“ Die Landwirte hätten sich anfangs per Mund-zu-Mund-Propaganda den Firmennamen weitergegeben und damit den Ruf des Gutachterbüros verbreitet. Zu tun gab es immer reichlich. Zehn Standorte an einem Wochenende zu besuchen, war da nichts Ungewöhnliches. Herbert Schwartz: „Einmal habe ich an vier Tagen 30 Standorte besichtigt.“ Beide sind sich einig, dass ihr Plus die Erarbeitung ihres eigenen Profils gewesen sei, das sie gar nicht hätten umgehen können. „Wir haben immer schnell unsere ehrliche Meinung vertreten“, betont Jacob. So sei man „nicht immer und überall der Liebling“ gewesen, zumal die Ertragsschätzungen eher konservativ gehalten wurden. In den 90er Jahren sei so manches „harte Wort“ gefallen. Aber: „Die Planer, die langfristig vorgingen, hat das überzeugt.“

Dieser Luxus sei beiden nicht schwer gefallen, gesteht Jacob zu. Durch die Tätigkeit in der Forschung sei sie nie so abhängig gewesen, wie es viele andere notgedrungen hätten sein müssen: „Wir waren nicht der ideale Partner für die Planer, aber auch einmal zu enttäuschen, gehört eben auch zum Geschäft.“

Geärgert hätten sie sich schon ab und zu, wenn etwas nicht so leicht gelaufen sei, wie erhofft, sagen beide. Gezweifelt hätten sie aber nie daran, dass der eingeschlagene Weg langfristig zum Erfolg führen würde. Ihr Credo laute auch heute noch, nicht „Gutachten von der Stange“ zu erstellen. Deshalb habe sich das Unternehmen auch nicht an der Erstellung von Windatlanten beteiligt. Als Gutachter müsse man Standorte prinzipiell sehr individuell betrachten und das könnten Atlanten nicht bieten. Sie seien ihrer Ansicht nach nicht mehr als Hilfsmittel bei der Entscheidungsfindung. Schwartz: „Es fehlt die Aussagesicherheit für Detailplanungen.“ Für Planer und Politiker seien sie durchaus interessant, aber: „Unsere Arbeit beginnt erst danach.“

Großer Pluspunkt des eigenen Konzeptes sei, dass die Resultate im eigenen Haus kritisch hinterfragt würden, meint das Ehepaar. „Wir brauchen drei- bis viermal so lange wie andere, aber unser

Ansatz ist auch nicht der gleiche“, sagt Schwartz. Man könne Aufträge „durch den Rechner schieben“ oder nachhaken und das Ergebnis anpassen. „Das steht dann auch im Gutachten und wird von den Kunden geschätzt.“

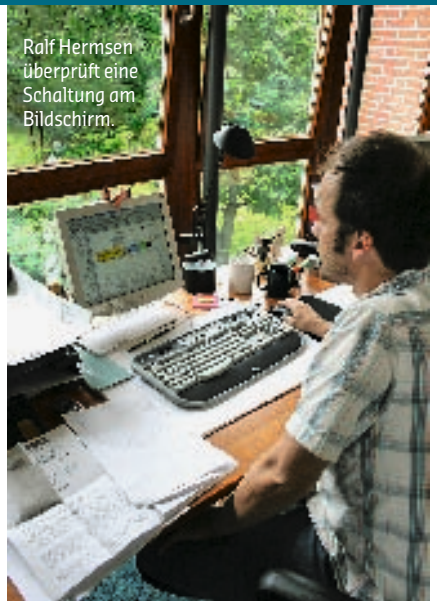
Nach so vielen Jahren in der Szene stellen Auftraggeber heutzutage auch viele Anfragen zu bestehenden Anlagen, die das Team einst begutachtete. „Das ist eine ständige Weiterentwicklung“, sagt Dr. Daniela Jacob. Dabei sei das Potenzial bestehender Datenbasen in Deutschland längst nicht ausgeschöpft. Notwendig wäre ihrer Meinung nach eine Auswertung aller Sonderfälle, aus der dann weitergehende Schlüsse gezogen werden könnten: „Mit einer flächendeckenden und systematischen Datenbasis könnte eine Weiterentwicklung in Gang gesetzt werden.“ Es sei verständlich, dass Betreiber ihre Daten aus Konkurrenzgründen nicht gern weitergäben, „aber für den Fortschritt wäre das nötig“. Auf diese Weise ließen sich Methoden erarbeiten, die allen zugute kämen. Und man könnte Ergebnisse erzielen, die detailgenauer ausfallen. Denn Arbeit „nach Schema F“ liege anemos-jacob nicht.

Deshalb sei das Unternehmen auch nicht akkreditiert. „Das hat nichts mit fehlender Transparenz zu tun und wir haben auch eine hohe Qualitätssicherung“, sagt Jacob. Aber der „letzte Rest an individueller Erfahrung“ könne andernfalls nicht mehr in die Arbeit einfließen. Die individuelle, auftrags- und standortspezifische Behandlung eines Auftrags sei ihnen wichtig. Und die bestimme letztlich den Zeitaufwand und den Preis. Jacob und Schwartz meinen, seit 2003 einen Trend zu sehen, der zu „Gutachten von der Stange“ führe. Das halten beide für eine schlechte Entwicklung.

> Oftmals fordern die Kunden inzwischen eher Entscheidungshilfen als Gutachten.
>
> *Dipl.-Ing Herbert Schwartz*

Hauptstandbein des Unternehmens ist die Erstellung von Wind- und Ertragsgutachten. Doch der Wandel des Auftragsprofils sei nicht zu übersehen. Investoren kommen heute aus New York oder Tokio, mehr als die Hälfte aller Aufträge beziehe sich auf Standorte im Ausland. „Der Kundenstamm ist heute ein anderer als früher“, sagt Schwartz. Oftmals forderten die Kunden inzwischen eher Entscheidungshilfen als Gutachten. Innerhalb kürzester Zeit sollen „Zurufe für die, die den Unternehmerblick haben“, ermöglicht werden. Darum müsse man flexibel bleiben. Der Geschäftsbereich Messungen werde ausgebaut – eine verlässliche Datenbasis macht später das Leben des Gutachters leichter. Ein Windfeld zu untersuchen und die Messungen selbst vorzunehmen sei „unglaublich spannend“, versichert Schwartz. „Allein an den Messdaten kann man ablesen, dass zum Beispiel neben einem Messfeld ein Waldstück liegt.“ 2007 platzierte anemos-jacob einen Messmast in den Alpen, im nächsten Winter sollen weitere folgen. „Wir spezialisieren uns da enorm“, sagt Schwartz mit Blick auf die Zukunft.

Daniel Wendering (l.) und Ralf Hermsen nehmen einen Datenlogger genau unter die Lupe.



Ralf Hermsen überprüft eine Schaltung am Bildschirm.

Die wird ohnehin spannend. Die Mitarbeiterzahl verdoppelt sich gerade innerhalb eines halben Jahres. Mehr als zehn Angestellte in Vollzeit sollen es Anfang 2009 sein. Außerdem sind ein Anbau und neue Rechnerkapazitäten bis zum Frühjahr fest eingeplant. Die 3D-Modellierung soll ein zusätzliches Feature des Betriebes werden, auch dafür müssten Arbeitsplätze geschaffen werden. Der Ausbau der Klimaberatung ist zumindest angedacht. Weniger Arbeit ist also nicht zu erwarten. Die Ausrichtung werde künftig immer internationaler ausfallen, das sei nur mit einer guten Mannschaft zu schaffen.

> Wir arbeiten immer noch mit viel zu wenig Parametern.
>
> *Dipl.-Ing Herbert Schwartz*

Allgemein werde die Windgutachterei nicht langweiliger. Zum Beispiel Leistungskennlinien für Individualstandorte zu entwickeln, sei ein Feld, das noch unbeackert ist. „Wir arbeiten immer noch mit viel zu wenig Parametern“, ist sich Schwartz sicher. Absehbar sei auch, dass die zyklische Rotorblattverstellung oder die Windmessung in großen Höhen vorangetrieben werde. „In der Anlageoptimierung ist noch jede Menge zu tun.“ Sich in diesem Bereich zu engagieren, koste den Investor im Übrigen wenig und bringe viel. Der Offshore-Bereich reizt Schwartz weniger: „Das ist für einen Gutachter nicht besonders schwierig.“ Für ihn gebe es nur die technische Verfügbarkeit und die Parkabschattung als große Unsicherheiten, „mehr aber auch nicht“. Und in Sachen Abschattung fehlten meist die Daten, um eindeutige Schlüsse ziehen zu können. Und die möchte anemos-jacob auch in Zukunft liefern können.

CHRISTOPH FRICKE

Herbert Schwartz

Zeit für die optimale Strategie fehlt dem Gutachter oftmals

Das unabhängige Windgutachterbüro anemos-jacob ist eines der führenden in der Branche. *ERNEUERBARE ENERGIEN* sprach mit Geschäftsführer Herbert Schwartz.

Welches Problem brennt Ihnen zurzeit am meisten unter den Nägeln?

Es ist schade, dass die Windgutachter häufig erst sehr spät zu den Projekten hinzugezogen werden. Das ist dann erst wenige Wochen, bevor die Finanzierung mit der Bank geklärt werden soll oder die Gespräche mit den Investoren beginnen. Uns fehlt dann oft die Zeit, die optimale Strategie für das spezielle Projekt zu entwickeln. Es passiert auch, dass spezielle Windmessungen durchgeführt wurden. Zu einem relativ späten Zeitpunkt noch die Probleme in diesen Messungen zu kurieren, ist schwierig. Viel besser wäre es, wenn der Gutachter eher hinzugezogen und zu seiner Meinung befragt würde, wie das Konzept für das Vorhaben seiner Meinung nach aussehen sollte. Aber das ist leider noch immer die Ausnahme. Deshalb können wir nur mit den Informationen arbeiten, die wir dann noch innerhalb von wenigen Wochen zusammenbekommen. Wir können da nur appellieren, dass sich die Planungsbüros früher ans uns wenden. Das ist derzeit sicherlich das Schwierigste in unserem Geschäft. Hinzu kommen die kurzfristigen Wünsche, die wir zeitlich parallel laufend bewältigen müssen. Das Unplanbare macht es nicht leichter.

Wird sich das Aufgabenprofil, das sich Ihrem Unternehmen stellt, künftig verändern?

Es hat sich in der Vergangenheit schon sehr stark verändert und das wird es sicher auch weiterhin tun. Zunächst haben wir in den 90er Jahren meist Einzelgutachten für Privatbetreiber erstellt. Anfang dieses Jahrzehnts spielten dann Planungs- und Entwicklungsbüros eine viel größere Rolle als zuvor. Schließlich führte das immer mehr hin zur Arbeit für Investoren. Das ist von der Zeitschiene und den Anforderungen her gesehen eine ganz andere Arbeit als die früheren Windgutachten, weil in sehr kurzer Zeit auf einer beliebigen Datenbasis in einer beliebigen Ecke der Welt der Auftrag abgearbeitet werden muss. Auch die Projektgröße verändert sich ständig, und die geografische Vielfalt hat sich in den vergangenen Jahren stark gewandelt – von Windgutachten fast ausschließlich in Deutschland vor gut fünf Jahren hin zu einem überwiegenden Auslandsanteil der Aufträge. Und das bei einer großen Bandbreite der Länder. Man muss sich ständig in neue Klimate eindenken. Und das macht es auch richtig spannend: Die Windstruktur in Deutschland ist eben eine ganz andere als zum Beispiel in Süditalien. Es ist eine echte Herausforderung für den Windgutachter, ständig neue Klimate und Windstrukturen zu erkennen. Außerdem geht die Aufgabenstruktur immer mehr vom klassischen Windgutachten über zu kurzfristigen Einschätzungen und Beratungsaufträgen bei einer Laufzeit von ein oder zwei Tagen. Es gibt demgegenüber aber auch projektbegleitende Tätigkeiten über Jahre hinweg. Wir haben also eine bunter werdende Palette an Herausforderungen. Außerdem kommen bei uns zunehmend messtechnische Anteile hinzu.

Und wie muss sich Ihr Unternehmen verändern, um den künftigen Herausforderungen gewachsen zu sein?

Wir haben es nicht unter Kontrolle zu planen, wann wieviele Aufträge hereinkommen. Darum müssen wir unsere Kapazitäten deutlich ausbauen, damit wir den Kunden in dem Zeitrahmen, wie sie es sich wünschen, aber auch mit der Qualität, wie wir sie uns vorstellen, gerecht werden können. An diesem Ziel arbeiten wir gerade. Wir schaffen also neue Arbeitsplätze und mehr Raum, um die Aufgaben bewältigen zu können und investieren dafür. Das ist schwierig, da die Umsätze von Gutachtern gering sind angesichts derjenigen, die in der Branche sonst erzielt werden. Für einen Windgutachter bedeutet das eine große Kraftanstrengung und ein ebenso großes Risiko.

Das hört sich an, als seien Sie mit den Preisen nicht zufrieden, die Sie erzielen können. Hat denn der Windgutachter nicht den Stellenwert in der Branche, den er haben müsste?

Den großen Stellenwert hat der Windgutachter immer in dem Moment, in dem den Planer, Investor oder der Bank der Schuh drückt. Aber er hat ihn nicht im Alltagsgeschäft und in der öffentlichen Wahrnehmung und auch nicht in der Ausrichtung der Forschung und Ausbildung.

Was meinen Sie damit konkret?

Ich sehe einen ganz immensen Handlungsbedarf zum Beispiel in der Ausbildung für diejenigen, die als Windgutachter arbeiten möchten. Im Moment müssen wir das nämlich komplett selbst leisten. Zum anderen gibt es viel zu tun in der Forschung, was die Methoden und Modelle zur Untersuchung von Windfeldern betrifft. Es gibt so viele offene Fragen im Bereich der Windgutachten. Es müssten Möglichkeiten zur qualitativen Verbesserung der Arbeit geschaffen werden. Das bedeutet letztlich doch eine größere finanzielle Sicherheit für die gesamte Branche. Sie müsste ein großes Interesse daran haben, dass die Windgutachter noch sehr viel mehr über die Windströmungen lernen können. Aber dazu brauchen wir die entsprechende Forschung, die leider zu großen Teilen noch fehlt.

Wie bewerten Sie denn das Preis-Leistungs-Verhältnis? Bekommen die Windgutachter das, was ihnen zustehen sollte?

Überhaupt nicht. Wir versuchen sogar, selbst Forschung zu betreiben, aber die Luft dafür ist finanziell gar nicht da. Der Windgutachter ist in meinen Augen angesichts der Leistung, die er erbringt, dem Risiko, das er tragen muss, und den ökonomischen Folgen, die sein Tun hat, nur sehr schlecht bezahlt. Das sollte sich künftig ändern.

Das Gespräch führte Christoph Fricke.